

eine Liste von Städtenamen, die sich mühelos erweitern ließe.

Den hundersten Geburtstag der Produktionsstätte in Frankenberg hat das Germanische Nationalmuseum zum Anlaß genommen, um anhand der Geschichte der Firma Thonet ein wichtiges Stück Industrie-, Kultur- und Designgeschichte aufzuzeigen. Das Konzept der Ausstellung wurde zusammen mit Alexander von Vege-

sack erarbeitet, der sich als Design-Experte schon seit vielen Jahren mit Thonet befaßt. Mit Hilfe des Auswärtigen Amtes in Bonn wurde es möglich, daß die Ausstellung im Anschluß an Nürnberg an vier Orten in der Tschechoslowakei gezeigt werden kann: In Prag, Wsetin, Brünn und schließlich in Preßburg. Dadurch wurde eine Zusammenarbeit mit Archiven der zum Teil noch heute existieren-

den Fabriken in der ehemaligen Donaumonarchie möglich. Erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg kann somit die Geschichte dieses Weltunternehmens umfassend dokumentiert werden.

*Ursula Peters, Claus Pese*

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum, 29. November 1989 – 18. Februar 1990.

## Der freischwingende Stuhl

Ein von Mart Stam in den 20er Jahren gebasteltes Gestell aus Klempnerrohren, das damals so manchem als ein dadaistischer Gag erschienen sein mochte, erwies sich bald als die Urform des modernen freischwingenden Stahlrohrstuhls. Seine ersten Stühle dieser Art baute Stam aus schwarzgestrichenem Rohrwerk mit Sitz- und Rückenfläche aus grobem Stoffgewebe. Sie waren nicht federnd und auch nicht besonders elegant, jedoch von unglaublicher Einfachheit und klarer Linienführung. Die Stamsche Formidee wurde wenige Wochen später von Mies van der Rohe im Stuhl „MR 10“ aufgenommen. Er gestaltete eine etwas veränderte Stuhlform, indem er die Vorderbeine halbkreisförmig ausbuchtete. Der Rahmen bestand aus verchromtem Stahlrohr, und die Sitz- und Rückenflächen waren in Leder- oder auch in Korbgeflecht ausgeführt. Jetzt erschien dieser Stuhl nicht nur elegant, sondern er hatte besondere Elastizitätseigenschaften, die ihn federnd machten.

Die Vorläufer dieser Stuhllösung gehen weit in das 19. Jahrhundert zurück. 1851 wurden im „Wiener Möbel-Journal“ Möbelstücke von Ferdinand List abgebildet, die nur mit Hinterbeinen versehen waren. 1899 entstand in den USA ein Entwurf für eine Sitzkombination für Eßsäle auf Seeschiffen. Die federnden, freischwingenden Sitze wur-



*Freischwingende Stühle im Lesesaal der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums*

den am Tischblatt befestigt, ohne jede Verbindung mit dem Boden zu haben. Ein Denkanstoß kam auch von der nordamerikanischen Landwirtschaft, als man in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts damit begann, die Holzteile der Landwirtschaftsmaschinen durch eiserne Rohrrahmen zu ersetzen, um sie damit leichter zu machen. Dabei bekam auch der Fahrersitz eine Stütze aus einer federnden Stahlstange.

Die auf Ideen von Mart Stam und Mies van der Rohe basierende freischwebend-federnde Stuhlkonstruktion fand ihre weiteste Verbreitung im Modell „B 32“. Unter Beibehaltung der Linienführung des Stahlrohrs schuf Marcel Breuer durch Veränderung der

Rückenlehne und der Rücken- und Sitzflächen aus Bugholzrahmen und Rohrgeflecht 1928 eine nicht nur elegantere, sondern auch bequemere Konstruktion. Die Ausgangsposition Breuers als Konstrukteur war sicherlich dadurch erschwert, daß die Grundidee des freischwingenden Stuhls als rechtwinklig gebogener Rohrrahmen kurze Zeit vorher von Stam „erfunden“ und 1927 erstmals der Öffentlichkeit anläßlich der Werkbundaussstellung in der Stuttgarter Weißenhofsiedlung gezeigt wurde. Der Stuhl „B 32“ wurde bald nicht nur zum Verkaufsschlager, sondern auch zum Streitobjekt, dessen Urheberschaft bis heute noch nicht abschließend geklärt werden konnte.

*Leonhard Tomczyk*

## Eine Nürnberger „Trodt-Arbeit“

Während Filigran in der heutigen Goldschmiedekunst lediglich noch auf dem nicht sehr ruhmreichen Sektor der Souvenirartikel eine leidliche Bedeutung besitzt, galt gerade jene Dekorationskunst noch vor ca. 300 Jahren sozusagen als salonfähiger *dernier cri* in Europa. Die imposante Kollektion von mehr als 600 Filigran-Objekten Ludwigs XIV. mag als ein Grat-

messer dieser aufkommenden Beliebtheit im 17. Jahrhundert angeführt werden. Mögen zwar wesentliche Impulse dieser Modeerscheinung „Filigran“ durch intensivere Handelsbeziehungen mit dem Nahen und Fernen Osten vermittelt worden sein, so handelt es sich doch keineswegs um eine sehr junge Goldschmiedetechnik.

Filigran (von ital. filo = Faden

und grano = Korn), das ein feines Gewebe aus Silberdrähten bezeichnet, zählt mit zu den ältesten Goldschmiedeverfahren, das sowohl im alten Ägypten und der Antike bereits bekannt war, als auch im Mittelalter bei Theophilus Erwähnung findet. Cellini hält Filigran sogar für eine der schönsten, aber auch schwierigsten Techniken, läßt mit dieser Beurteilung je-